

Ein Gutes hatte dieses sparsame Verfahren der Stadt. Wir Buben hatten es samstags und mittwochs leicht mit dem „Stroßputze“. Man brauchte nur die Gräbli und das Gepflasterte zu kehren und konnte die ganze „Wischete“ mit dem Besen auf den Schotter schieben. Schnee und Regen und Kälte halfen mit, daß bis zum Frühjahr die Steine „drin“ waren. Kam aber eine Regenzeit, so half kein Besen mehr, den Dreck von der Straße zu bringen; dann mußte die „Schori“ genommen werden, mit der sich dicke Würste von Straßendreck zusammenkratzen ließen.

Der Winter in der kleinen Stadt rückte die Häuser und Gärten näher zusammen. Eines frühen Morgens, wenn der alte Chrischte in bedächtigen Schritt in seinen Holzschuhen über das Pflaster klapperte, war dies ein sicheres Zeichen dafür, daß der Winter da war. Über den Kopf hatte er das „Rueßgückli“ gezogen, seine Hände steckten in den Hosensäcken, und unter dem Arm hatte er einen Sack geklemmt. Damit ging er zum Nachbar, um „Hälme“ zu holen. Das ist alle Jahre so gewesen, wenn es vor den Häusern glatt wurde. So, wie sein Gang war, so bedächtig waren auch seine Bewegungen beim Streuen, als müßte er einen Acker einsäen.

Es gab aber noch ein anderes sicheres Zeichen für des Winters Einzug: Die Ankunft des Theaters Weinstötter-Jakobi. Wenn sich alljährlich die Erna Jakobi in unserer Schulklasse meldete, dann wußten wir, daß auch die Eröffnungsvorstellung des Theaters bald folgen würde. Dann kamen wieder die Theaterzettel in die Häuser geflogen, von den Schauspielerleuten selbst ausgetragen, die als gute alte Bekannte begrüßt wurden. Und dann saßen auch wir Buben eines Sonntagnachmittags im „Schwanen“-Saal mit klopfendem Herzen vor „den Brettern, die die Welt bedeuten“. Ich sehe sie lebhaftig vor mir, die kleine Bühne. Nur wenige Schritte im Umfang, aber doch groß genug, um selbst unsere Klassiker in Würde über sie gehen zu lassen. In der linken Ecke vor der Bühne, deren buntbemalte Leinwand leicht zitterte, wenn ein Lüftlein wehte oder ein kräftiger Schritt sich vernehmen ließ, stand ein Klavier, das für Eröffnungs-, Begleit- und Schlußmusik sorgte. Als Bühnenbeleuchtung diente anfänglich — ehe der elektrische Strom nach Müllheim kam — eine Reihe Petroleumlampen, die vor dem Vorhang an der Bühnenrampe angebracht war. Wenn von den Lampen eine nach der anderen angezündet wurde, so war dies das untrügliche Zeichen, daß es bald losging. Für die Szenerie waren alle für die kleine Bühne denkbaren Möglichkeiten ausgeschöpft. Ich entsinne mich noch gut an das „Rotkäppchen“ und „Schneewittchen“, an die „Frau Holle“ und das „Aschenbrödel“ — wie überhaupt all die schönen Märchen von der Theatergruppe gepflegt wurden —, aber auch an „Wilhelm Tell“, wobei ich mir vorher Gedanken darüber gemacht hatte, wie sie wohl das auf der Bühne deichseln werden, daß der See lächelt und zum Bade ladet. Doch wirklich, der Fischerknabe saß in einem Kahn, man sah im „fernen“ Hintergrund die Schneeberge, und im Verlauf der Szene stellten sich auch Blitz und Donner ein. War nicht Hermann Weinstötter, unser späterer Polizeiwachtmeister, der alte Attinghausen?

In die Abendvorstellungen kamen wir damals kaum. Aber ich erinnere mich, daß die Winterschüler — viele von auswärts waren in Müllheimer Familien die ganze Kurszeit über untergebracht — regelmäßige Besucher waren, und als Müllheim Garnison geworden war, fehlten auch nicht die Soldaten. Auch wochentags wurde gespielt. Das Theater erfüllte für unser Müllheim und seine Umgebung eine kulturelle Aufgabe mit Fleiß und Können. Was stand da doch nicht alles auf dem Theaterzettel! Kleists „Der zerbrochene Krug“, Lessings „Minna von Barnhelm“, Sudermanns „Heimat“, „Ehre“, „Das Glück im Winkel“, Wilden-